

**Noam Chomsky:**

**Die 5. Freiheit Über Macht und Ideologie. Vorlesungen in Managua.**

Berlin: Argument Verlag, 1988. 176 S., DM 24.-

Anfang März 1986 war der renommierte nordamerikanische Literaturwissenschaftler und Regimekritiker Noam Chomsky eine Woche lang zu Gast an der Zentralamerikanischen Universität in Managua (Nicaragua), wo er zwei Vorlesungsreihen hielt: Am Vormittag erörterte er erkenntnistheoretische und linguistische Probleme und am späten Nachmittag sprach er über Fragen der zeitgenössischen Politik der USA. Beide Vorlesungsreihen wurden später überarbeitet und als Buch veröffentlicht: die Vormittags-Vorlesungen unter dem Titel Language and Problems of Knowledge bei MIT Press in Cambridge, Massachusetts; die Nachmittagsvorlesungen unter dem Titel On Power and Ideology (The Managua Lectures) bei South End Press in Boston und in deutscher Übersetzung als Die 5. Freiheit im Argument Verlag.

Der Titel der deutschsprachigen Ausgabe nimmt Bezug auf eine Äußerung des damaligen US-Präsidenten Roosevelt, der als Kriegsziele der westlichen Alliierten im Zweiten Weltkrieg die berühmten Vier Freiheiten formuliert hatte: Meinungsfreiheit, Glaubensfreiheit, Freiheit von Mangel und Not und Freiheit von Furcht. Chomsky enthüllt in seinem Buch die wahre Bedeutung dieser schönen Worte als ein Mittel, um öffentliche Unterstützung für Kreuzzüge zur Verteidigung einer Fünften Freiheit zu erlangen, welche die USA beanspruchen. Der einzigen Freiheit, die in der US-Außenpolitik wirklich zählt: der Freiheit zu Raub und Ausbeutung, die den Ländern der Dritten Welt die Aufgabe zuweist, die westlichen Industriegesellschaften - besonders aber die der USA selbst - "zu ergänzen".

1754 definierte Benjamin Franklin - wie Chomsky schreibt: "ein führender Vertreter aufklärerischer Werte" - den "Vater einer Nation" als denjenigen, der "die Eingeborenen vertreibt, um seinem eigenen Volk Platz zu schaffen". Seit dem Holocaust an den nordamerikanischen Indianern hat sich an dieser Grundhaltung des US-Herrschaftssystems nichts geändert. Indem dieses Herrschaftssystem jedoch nicht auf reinen Despotismus gegründet ist, entstehen Legitimationsbedürfnisse und ist es wie kein anderes auf die Kontrolle der öffentlichen Meinung angewiesen.

In insgesamt 5 Vorlesungen untersucht Chomsky, wie diese Kontrolle funktioniert und konzentriert sich dabei vor allem auf die ideologischen Legitimationsmuster der USA, die er auf ihren realen Bedeutungsgehalt hin untersucht. Im Zentrum der Untersuchungen steht dabei die Außenpolitik der Vereinigten Staaten gegenüber Zentralamerika, der Karibik und Indochina.

In der ersten Vorlesung ("Ein globaler Ordnungsrahmen") untersucht Chomsky den Gebrauch zentraler Grundbegriffe der politischen Rhetorik der USA und zeigt, wie wenig der Begriff der "Demokratie" dort mit "Mitbestimmung" zu tun hat. "Demokratie" bezeichnet vielmehr ein Regierungssystem, in dem elitäre Schichten aus der Geschäftswelt den Staat kontrollieren, während die Bevölkerung in Passivität verharret. So verstanden ist Demokratie ein System elitärer Entscheidungen mit öffentlicher Zustimmung. Entsprechend wird die Einbeziehung der Bevölkerung in die öffentliche Politik als ernsthafte Bedrohung empfunden. Nicht als Schritt auf dem Weg zur Demokratie, sondern als "Krise der Demokratie". Ähnlich hat auch der Begriff des "Kommunismus" in der US-Rhetorik nur wenig mit sozialen, politischen oder ökonomischen Lehrsätzen zu tun. Stattdessen verweist er

eher auf das Verständnis der eigenen Pflichten und Aufgaben im Weltsystem: Als "Kommunisten" werden jene gebrandmarkt, die versuchen, ihre eigenen wirtschaftlichen Mittel für ihre eigenen Zwecke zu verwenden.

Was die Besorgnis der Planungsstäbe der USA hervorruft - so Chomsky in der zweiten Vorlesung ("Die Eindämmung der internen Aggression") - ist die Bedrohung durch erfolgreiche gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung, die für andere arme und unterdrückte Völker bedeutsam werden könnte. Der "Virus", der anstecken könnte, ist die "Drohung des guten Beispiels", das bis in die USA selbst hinein wirken könnte.

Wie Chomsky u.a. anhand des Sturzes der Regierung Arbenz in Guatemala, 1954, aufzeigt, werden ein Staat oder eine Volksbewegung nicht deshalb zum Feind der USA, weil sie unter der Kontrolle Moskaus stehen, sondern es ist vielmehr umgekehrt: Wenn es (aus was für Gründen auch immer) einen Feind gibt, der (eben weil er ein Feind ist) untergraben und zerstört werden muß, so wird er ohne Umschweife der Herrschaft Moskaus subsumiert, damit der Angriff der Vereinigten Staaten als notwendig gerechtfertigt werden kann. Durch entsprechende Repressalien können die USA den Feind tatsäch-

lich in die russische Umarmung treiben; ein höchst willkommenes Resultat, das, wenn es doch nicht eintrifft, der Öffentlichkeit einfach vorgetäuscht wird. Ausgehend von Präsident Kennedys Erklärung, die Vereinigten Staaten würden immer ein "gemäßigtes demokratisches Regime" vorziehen, aber wenn die Gefahr eines Castro drohe, immer einen Trujillo unterstützen, untersucht Chomsky in der dritten Vorlesung ("Unsere kleine Gegend hier") die Frage: "Was genau ist »ein Castro«". Es zeigt sich, daß er nicht notwendigerweise "ein Kommunist" oder "ein Verbündeter Rußlands" ist, sondern daß der Begriff eines »Castro« ein sehr breites Spektrum umfaßt: die Vereinigten Staaten werden auch dann einen Trujillo (oder Schlimmeres) bevorzugen, wenn die Gefahr besteht, daß - wie in El Salvador - kirchlich orientierte Massenorganisationen, Bauernvereinigungen, Gewerkschaften u. dgl. darangehen, die Grundlage für eine Demokratie zu schaffen, die diesen Namen verdient. All jene, die sich den Bedürfnissen der armen Bevölkerungsmehrheit zuwenden oder ein politisches System aufbauen wollen, das nicht von Wirtschaftseliten und Konzernen kontrolliert werden soll, all jene sind »Castros«, die durch unnachsichtige Angriffe zur Anlehnung an die UdSSR getrieben und terroristischer Gewalt und anderen politischen Repressalien ausgesetzt werden müssen. Hauptsächlich aber sind sie an dem "Verbrechen" einer erfolgreichen Entwicklung im Interesse der armen Bevölkerungsmehrheit zu hindern.

In der vierten Vorlesung ("Über nationale Sicherheitspolitik") geht Chomsky dann auf die Legitimationsmuster des Rüstungswettlaufes ein und zeigt auf, wie es den Orwell'schen Grundsätzen westlicher Logik zufolge keine Frage der Fakten, sondern bloß Sache der Definition ist, daß die USA niemals selbst das Subjekt von Aggression und Subversion sind, sondern immer nur ihre Feinde sich dieser Verbrechen in ihren eigenen Ländern schuldig machen. Schon von daher behält diese Analyse - auch nach dem gefeierten "Ende des Kalten Krieges" - spätestens seit der gegenwärtigen Nahost-Krise eine ungebrochene Aktualität.

In der fünften Vorlesung ("Der innere Zustand der USA") untersucht Chomsky schließlich die Funktionsweise der US-Medien und die Gründe für die regelrechte Ehrerbietung, welche die Medien der Macht entgegenbringen: Da sie die gleichen Interessen vertreten, wie die Eliten, welche Staat und Privatwirtschaft kontrollieren, kann es kaum überraschen, daß sie im allgemeinen darauf abzielen, das Verständnis der Öffentlichkeit für die Bedürfnisse dieser Machteliten zu wecken.

Was Chomskys Buch besonders auszeichnet ist, daß er seine Thesen nicht bloß als eine (mögliche) Interpretation nordamerikanischer "Entwicklungspolitik" in den Raum stellt, sondern daß er ihre Geltung anhand von Beispielen aus der jüngeren Geschichte belegt und zugleich analysiert, wie der tatsächliche Charakter dieser Politik verschleiert wird. Damit unterscheidet sich Chomskys Buch ganz wesentlich von anderen antiimperialistischen Schriften, die zwar moralische Empörung wecken mögen, aber keine wirkliche Hilfe bieten können, wenn es darum geht, zu verstehen, wie eine solche Politik durchgesetzt werden kann.

Indem die Machteliten der USA zu diesem Zwecke grundlegende demokratische Werte für sich vereinnahmen, zieht der US-Imperialismus die Gefahr nach sich, daß antiimperialistische Kritik in Demokratiefeindlichkeit umschlagen könnte. Chomskys radikaldemokratische Kritik an der Außenpolitik der USA setzt nicht nur dieser Gefahr ein Gegengewicht entgegen, sondern trägt zugleich zur Wiederbelebung demokratischer Werte bei: nicht als ideologische Rechtfertigungsmuster, sondern als Maßstäbe für eine Politik, die das Attribut "demokratisch" zu Recht beansprucht.

Bei all dem bedient sich Chomsky einer Sprache, die wissenschaftliche Präzision mit Allgemeinverständlichkeit verbindet. Mensch braucht nicht akademisch gebildet zu sein, um Chomskys Buch lesen zu können. Auch so gesehen ist "Die 5. Freiheit" kritische Wissenschaft im besten Sinne des Wortes. Leider ist sie auch ein Buch, das von der bundesdeutschen Linken bisher viel zu wenig beachtet wurde.

Prof. Dr. Wilhelm Kempf, Konstanz